

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

## Ein verkanntes Herz.

Von Ernst Maurer.

Wer seines Lebens höchsten Preis verlor,  
Das Ziel der liebsten Wünsche sah entwinden,  
Und doch die Liebe nicht zum Herrn verlor,  
Den heben Engel einst zu Gott empor  
Und droben wird sein Glück er wieder finden.

Wie oftmals bleibt auf Erden unerfüllt  
Der heiße Wunsch, der tief die Brust durchzittert,  
Und manches Herz von wonn'ger Gluth erfüllt,  
Das man verkannt, des' Sehnen ungestillt,  
Ward durch den Gram verhärtet und verbittert.

Allein ein frommes Herz, das Gott geweiht,  
Wird solche schwere Prüfung still ertragen,  
Die Liebe, die es Einem still geweiht,  
Der sie verkannt, geläutert durch das Leid,  
Auf alles Große, Schöne übertragen.

Ein wahrhaft frommes Herz zernichtet Nichts;  
Ihm bietet Trost uneigennützig Streben  
Für Alle, die ihm nah; es wünscht sich Nichts,  
Als segensbringend wie ein Strahl des Lichts  
Die Seinen liebend, schützend zu umschweben.

Im Glücke Anderer findet's Trost und Lohn  
Und nahet sich dem reifen Aehrenhalme  
Die Sichel, kann der Tod nicht bitter droh'n.  
Es heben Engel sanft zum Himmelsthron  
Solch' frommes Herz und reichen ihm die Palme!

## Um eine Stunde zu spät.

Criminal-Novelle von H. Deutschmann.  
(Schluß.)

Bevor dann am Spätnachmittag der Vater Elsen's mit der Todtenmarie bei dem braven Bertheidiger Erichs eintraf, war dieser schon durch den alten Arzt von der seltsamen Aufklärung, welche die Alte gegeben, unterrichtet, und mit Spannung sah der Anwalt dem Besuche der Ketterin seines Klienten vom Tode entgegen.

Es war spät am Abend, als der Waldseehofbauer mit der Todtenmarie aus der Residenz von seinem Besuche bei dem Bertheidiger Erich's zurückkehrte.

Die Alte wurde für die Nacht im Herrenhause einquartirt; am anderen Morgen trat sie dann ihren Weg nach ihrem Heimathsdorfe an, nachdem der Vater Elsen's der alten Frau nochmals eingeschärft hatte, nicht zuviel über des verurtheilten Oberförsters Angelegenheit gegen die Leute zu plaudern, sondern genau den Anweisungen des Anwaltes Folge zu leisten.

Der Beweis von Erich's Unschuld war also erbracht, — Erbracht durch eine armselige Botenfrau, an die kein Mensch gedacht hatte.

Vater und Tochter hatten an dem Abend des verhängnißvollen Tages, in dessen erster Hälfte das Leben Erich's und Elsen's an einem schwachen Faden hing, noch eine lange Unterredung.

Erich — unschuldig und gerettet!

Dieser Gedanke, diese Gewißheit mußte ja jede Herzenswunde rasch heilen, Alles wieder gut machen, was das unheilvolle Geschick so grausam zerstört und zerschlagen hatte.

Der Bertheidiger Erichs hatte schon am nächsten Tage eine zweite Audienz beim Justizminister erbeten und erhalten. Der Anwalt drang auf dieselbe, weil er höchst wichtige Mittheilungen zu machen habe. Er erschien in Begleitung des alten Arztes, welcher die verstorbene Frau des Oberförsters in Behandlung gehabt hatte. Der Justizminister blickte überrascht auf, als er die beiden Herren eintreten sah.

„Excellenz entschuldigen“ — begann der Advocat — „daß ich unangemeldet den Herrn Sanitätsrath einführe, Zeit und Umstände drängen, mit wenig Worten läßt sich Alles erklären.“

Se. Excellenz war sehr gnädig, vielleicht schon der Neugierde wegen, er ließ die Herren Platz nehmen und entgegnete herablassend: „Reden Sie.“

„Excellenz“ — sagte der Advocat — „ich erbat mir gestern die Erlaubniß, für meinen unglücklichen Klienten ein zweites Gnadengesuch an Seine königliche Hoheit richten und es dem obergerichtlichen Bericht über den Zwischenfall beifügen zu dürfen. Das Gnadengesuch wird hinfällig, dagegen habe ich um eine sofortige Wiederaufnahme des Processes zu bitten, da ich die Beweise der völligen Unschuld des zum Tode Verurtheilten zu erbringen vermag.“



Der Justizminister machte eine zweifelnde Miene. „Ich habe die Acten genau, sehr genau studirt“ — sagte er — „weil ich selber nicht begreifen konnte, wie ein solcher Mann seine, ohnehin sterbensranke Frau sollte vergiftet haben, aber — es ist ja mit unumstößlichen Beweisen dargelegt, daß es geschehen, und der Angeklagte hat es ja selber gestanden.“

„Und dennoch ist der Mann unschuldig“ — entgegnete fest der Advocat. — „In seinem Besitze fand sich kein Gift, er duldetes solches sogar nie in seinem Hause. Das betreffende Rattengift hat sich die verstorbene Försterin kurz vor ihrem Tode durch eine alte Botenfrau in Dunkelheim selbst aus der Residenz besorgen lassen, mit der ausdrücklichen Anweisung, ihr Mann dürfe davon aber nichts erfahren. Die Oberförsterin war nicht nur brustkrank, sondern auch, wie durch Zeugen bestätigt werden wird, gedankenschwach und sie glaubte, daß in ihrem Krankenzimmer eine Menge Mäuse sich eingenistet hätten, und diese wollte sie vergiften. Als die Botenfrau ihr in einem Päckchen das Gift brachte, welches sie in der Schwannapothek gekauft hatte, nahm die Oberförsterin einen Glasbehälter, wovon zwei in einem Wandschrank standen, schüttelte das Gift in den Behälter und stellte ihn wieder in das Schränkchen. — Das Alles hat die alte Botenfrau gesehen.“

„Und sie hat darüber bis jetzt kein Wort verlauten lassen und ruhig zugehört, wie der Oberförster verurtheilt wurde?“ — fragte mit sichtlichem Mißtrauen der Minister.

„Der Botenfrau Wittwe Tod wurde am selben Nachmittag die Nachricht, daß ihre ältere Schwester in Schönlinde schwer erkrankt sei und ihrer bedürfe. Sie begab sich am anderen Morgen dahin und ist bis gestern in Schönlinde gewesen. Erst als ihre Schwester vor einigen Tagen starb, kehrte sie heim. Schönlinde ist das einsamste gelegene Haiddorf in unserem Nachbarstaate und Excellenz werden selber wissen, daß in solchem Dorfe Menschen sterben und verderben können, ohne daß man etwas davon erfährt, und so geht's umgekehrt. Die alte Frau erfuhr thatsächlich erst angesichts des Richtplatzes, als sie an demselben in einiger Entfernung vorüberfuhr, von der unglücklichen Vergiftung der Oberförsterin und der Verurtheilung des Oberförsters als vermeintlichen Mörders.“

„Aber des Mannes eigenes unumwundenes klares Geständniß“ — rief der Minister.

Excellenz verzeihen, daß ich hierüber selber noch keinen Aufschluß in diesem Augenblick zu geben vermag. Es liegt hier, ich darf wohl sagen, ein Geheimniß zu Grunde, das allerdings den Richtern enthüllt werden muß. Aber so viel ich hierüber weiß und sagen kann, dürfte das Gericht selber, oder vielmehr unser zu Recht bestehendes Verfahren, das leider unmenschliche Härte und Willkür des untersuchenden Richters nicht ausschließt — compromittirt werden, und unter Berufung des neben mir sitzenden Herrn Sanitätsrathes als Zeugen, möchte ich es Euer Excellenz anheim stellen, ob Sie nicht zunächst persönlich eine Dame anhören möchten, welche in dem Prozeß sonst eine fatale Stellung spielen dürfte.“

„Wer ist die Dame?“ fragte überrascht der Justizminister.

„Die Wittwe des verstorbenen Barons von Seeberg,“ war die Antwort.

„Seeberg,“ fragte nachdenkend der Minister, „die Baronin von Seeberg, die mir einmal als Wunder von Schönheit geschilderte Tochter eines reichen Hofbauern?“

„Dieselbe ist's, Excellenz.“

Der Herr Minister rieb sich die Stirne.

„Wie ist mir denn,“ sagte er wie rasch nachdenkend, „man sprach ja einmal von ihrer Verlobung mit dem Gerichtsrath Dr. von Vengerde.“

„Völlig getroffen,“ bemerkte rasch der Advocat, „mit Dr. von Vengerde, der Untersuchungsrichter in dem traurigen Prozeß gegen meinen unschuldigen Klienten war.“

Der Advocat betonte Wort für Wort scharf, fast schneidend.

„Und Sie sagen, die Baronin kann vollends Licht in dieser sonderbaren Angelegenheit bringen?“ fragte der Minister.

„Sie war schwer erkrankt, aber sie ist bereit, Eurer Excellenz schon in den nächsten Tagen jede Aufklärung zu geben: der Herr Sanitätsrath hält sie für erstarbt genug, nach der Stadt fahren zu können.“

„Und Sie meine Herren können oder wollen mir keine weiteren Mittheilungen machen?“ war die letzte Frage des Ministers.

„Ich kann nur Wort für Wort bestätigen, was der Herr Doctor Ihnen mittheilte und in meiner speciellen Aussage jeden kleinen Umstand ergänzen,“ bemerkte der Arzt.

„Und ich, Excellenz, erlaube mir zu erklären, daß das Geheimniß der Baronin von Seeberg sicher am besten von ihr selber zu Gehör gebracht wird, und er suche ich deshalb, der Dame eine Audienz zu gewähren.“

„Nun gut, es sei, ich erwarte Frau Baronin von Seeberg,“ und der Justizminister bestimmte die Stunde der Audienz für den nächsten Tag. —

Else hatte sich in Begleitung ihres Vaters zur bestimmten Stunde bei dem Justizminister eingestellt; die ihr gewährte Audienz hatte sich lang ausgezehrt, — auf das Freundlichste waren Vater und Tochter dann von Sr. Excellenz entlassen.

Der Justizminister schritt nach der Audienz nachdenkend in seinem Empfangszimmer auf und ab.

Wenn das, was am Tage vorher der Bertheidiger des Verurtheilten ihm mitgetheilt hatte, was soeben die Baronin und deren Vater ergänzt hatten, sich so verhielt, so geriethen die Gerichte in eine fatale Stellung, der Deffentlichkeit, dem im Volke lebenden Rechtsbewußtsein gegenüber.

Er selber, der Justizminister, hatte die Erlaubniß ertheilt, daß die Baronin den Verurtheilten besuchen dürfe. Von diesem Besuche — das war ihm aus der Darlegung der fatalen Angelegenheit, zu welcher der Prozeß für die unfehlbaren Rechtspreeker geworden war, ersichtlich geworden — mußte es abhängen, völlig Licht zu verbreiten.

Erst wenn dies geschehen — konnte von oben herab der Affaire, vielleicht durch ministeriellen Beschluß



unter Genehmigung des Fürsten, eine andere Wendung gegeben werden, wodurch man zugleich die öffentliche Meinung, der hier Rechnung getragen werden mußte, beruhigte.

Eine Wiederaufnahme des Prozesses schien dem Minister fast gefährlich.

Wendel hatte sich mit seiner Tochter von dem Hause des Justizministers nach dem Anwalte Erichs begeben, hier wurden sie ebenfalls von dem alten Arzte erwartet.

Die beiden Herren vernahmen, daß der Minister Else den Besuch des Gefangenen bewilligt hatte.

„Und sie fühlen sich stark genug, ins Gefängniß zu gehen?“ — fragte doch zweifelnd der Arzt die junge Frau.

„Stark genug,“ entgegnete Else, „um schon in diesem Augenblick den Gang anzutreten — aber ich befürchte den Zustand des Kranken.“

„Den Kranken haben wir beide, sein Anwalt und ich, heute Vormittag besucht. Jede fernere frohe Nachricht und Erscheinung kann nur wohlthätig auf ihn wirken, und die glückbringendste Erscheinung“ — meinte lächelnd der Mediciner — „dürften gewiß Sie sein, Frau Baronin.“

Es war, wie der Arzt erklärte. Am Vormittage hatten sich beide Herren in's Gefängniß begeben.

Der Verurtheilte saß in einem herbei geschafften Behnstuhl. Er selbst hatte den Wunsch geäußert, sich von seinem Lager zu erheben, als der Gefangenwärter ihm mitgetheilt hatte, daß sein Bertheidiger ihn am Morgen noch besuchen würde.

Der Arzt sprach zuerst mit dem vom Tode Geretteten, er fand seinen Zustand förmlich überraschend verändert und sagte in einer Vertrauen erweckenden Weise:

„Nun Herr Reimer, wir kommen, Ihnen eine frohe Neuigkeit zu überbringen, Ihr Anwalt wird Ihnen dieselbe mittheilen.“

„Ja, lieber Reimer“ — sagte der Advocat und reichte Erich die Hand — „woran ich nie zweifelte, nämlich daran, daß Sie unschuldig waren — das ist jetzt an's Tageslicht gekommen.“

Erich schnellte von seinem Sitz empor — er mußte sich aber mit beiden Händen auf die Stuhllehnen stützen.

„Meine Unschuld erwiesen“ — fragte er mit bebender Stimme und seine Augen füllten sich mit Thränen. Dann sank er zurück in den Sessel und die Hände faltend, flüsterte er mit weicher Stimme, wie vor sich hinsprechend: „Habe Dank, o mein Gott, habe Dank — um ihretwillen.“

Die beiden alten Männer überfiel eine tiefe Rührung. Welch' ein edles Gemüth offenbarte sich ihnen, die sie jetzt das Geheimniß seiner Liebe zu Else kannten, aus diesen wenigen Worten.

Und nun erzählte der Advocat, was die alte Wittve Tod ausgesagt hatte, und daß sie diese Aussage im Herrenhause zu Seeberg zuerst der Besitzerin desselben gemacht habe.

Damit berührte er zuerst die Person der Baronin.

Dann aber fügte der Sanitätsrath hinzu — daß auch die Baronin stets von seiner Unschuld überzeugt gewesen wäre, aber selber ja gar nichts für ihn habe thun können, und er schloß dann, bedächtig dabei den Oberförster betrachtend:

Die Frau Baronin läßt Sie herzlich durch uns grüßen; sie hat in diesem Augenblick bei dem Justizminister Ihretwegen eine Audienz und wenn, woran wir garnicht zweifeln, der Herr Minister es ihr gestattet, wird sie persönlich Ihnen alles Nähere mittheilen, die Frau Baronin wird Sie besuchen.“

Der Oberförster hielt noch die Hände gefaltet; er hatte jetzt die Augen geschlossen und dem weichangelegten Manne rieselten langsam Thräne um Thräne über die Wangen.

Dann schlug er die Augen auf und, wie aus langem, langem Schlafe erwachend, sagte er lächelnd, wie ein Kind zu lächeln pflegt:

„Und ich träume nicht? — Sie hat an meine Unschuld geglaubt? — Ja, ich zweifelte nicht daran sie kannte mich besser, als alle Anderen.“

Somit war Erich auf den Besuch Elsens vorbereitet. Glück und Freude tödtet nicht, nein, sie sind die besten Mittel, selbst wenn ein todtwundes, todtmüdes Herz am Grabesrande ermattet gebettet liegt.

Die Mittagstunde war lang vorüber — auf Erichs Augen, der in dem Lehnstuhl ruhend verblieben war, hatte sich sanfter Schlummer gesenkt — er mochte träumen — träumen, im Gefilde der ewigen Sterne zu sein, umrauscht von Fittichen der Seligen.

Er vernahm nicht das leise Klirren des Schlüsselbundes, hörte nicht, wie die Thür geöffnet wurde, nicht, wie ein alter Mann mit schneeweißem Haar und tiefgefurchtem Antlitz, und eine wunderbar liebliche junge Frauengestalt in seine Gefangenzelle eintraten — und wie diese schwarzgekleidete, schöne Frau geräuschlos an ihn heran trat und wie betend neben ihm in's Knie sank, während der alte Mann tief erschüttert vor ihm stand.

Es waren dies der Waldseehofbauer Wendel und seine Tochter.

Todtenstille herrschte eine zeitlang in dem kleinen Gemach.

Dann hörte man tiefes Seufzen und ein leises Schluchzen ward vernehmbar, das aus dem Herzen einer vor Mitleid erschauernden Frau emporquoll.

Else faßte Erichs abgemagerten weißen Hände, ihre Thränen benetzten sie und unter erschütternder Behemuth hauchte sie, das schöne, seine Todtenantlitz des Gemarterten betrachtend:

„Vater sieh nur, sieh nur, wie die Unmenschen ihn zugerichtet haben!“

„Ja, in diesem Worte der unglücklichen Frau lag eine tiefe Wahrheit, welche ein hundertfaches Echo hätte finden können, noch auf Jahre hinaus, bis auf unsere Zeit, wenn man die unzähligen Opfer trauriger Justizmorde betrachtet!“

— Sie nur, wie die Unmenschen ihn zugerichtet haben!

Ja — die Justiz — die unfehlbare Allmacht hinter den grünen Tischen hat viele, viele ihrer Opfer in ähnlicher Weise unmenschlich zugerichtet!

Und Ersatz für solche Justiz-Sünden?

Lächerlich — — Ersatz? — Das unglückliche Opfer des „unfehlbaren“ Irrthums soll dem gerechten Gott auf den Knien danken, daß seine Unschuld an's Licht gekommen ist!!

Leise flossen die Thränen aus den schönsten Frauen-



augen auf den Märtyrer, der sonderbarer Weise sich eines Verbrechens schuldig bekannt hatte, an das in seiner reinen Seele auch nicht der leiseste Gedanke aufgetaucht war.

Fester und fester mochte Else in ihrem Seelenschmerz unbewußt die Hand Erichs drücken, denn plötzlich öffnete er die Augen und blickte wie ein schlaftrunkenes Kind um sich.

War denn das wieder ein seliger Traum, in welchem er sich befand?

Er sah vor sich einen Mann, die ihm wohlbekannte Gestalt des Waldseehofbauern Wendel. Der alte Mann hielt den Kopf gesenkt, sein Haar war silber-schnee geworden — und sein hartes Gesicht, das ihn, Erich, einst hinausgeschreckt hatte über das Meer, war mild und sanft, die Hände hielt er wie im Gebet gefaltet, der harte, grausame Vater der goldblonden Waldfee, die Erich über Alles geliebt hatte und noch liebte — liebte, daß er ihretwegen sich zum fürchterlichsten Verbrechen bekannt hatte!

Und zu seinen Füßen die in Trauer gehüllte Frau — wer war sie, deren Thränen unaufhörlich quollen und warm über seine erkalteten Hände rieselten?

Da erkannte er es auch, das bleiche, himmlisch schöne Gesicht dieser Frau.

„Elsa“, tönte es in süß erschauernder Weise von seinen Lippen — und schon war sie ausgerichtet — Elsa — seine Elsa und ruhte an seiner Brust und küßte seine Wangen, seinen Mund und wie Seraphs-laut tönte es herzerquickend an sein Ohr:

„Erich, mein einziger, theurer, armer Erich! Du zürnst Deiner Elsa nicht, daß sie nicht früher zu Dir eilte? — daß sie den Unmenschen allen nicht in's Ohr rief: wie konntet Ihr so blind, so toll sein — diesen unschuldigen Mann tödten zu wollen?“

Es giebt in einzelnen Lebensfällen unbeschreibliche Scenen. — Die Scene, welche hier skizzirt zu werden versucht wird, ist eine solche.

In solchen Augenblicken ist die menschliche Sprache arm. — Gefühl ist Alles.

Erich fühlte, daß Alles, Alles gut geworden — daß der alte Mann, der vor ihm stand, mit Elsa gekommen war, um ihnen seinen Segen aufs Haupt zu legen, daß die Stunde geschlagen hatte, welche ein unendliches Glück in sich trug und all das Weh und Leid, das er und auch sie ertragen hatte, vergessen machte.

Und als ihr Glück wieder Worte fand, da war der besonnenen Elsa erste Frage, deren Beantwortung nothwendig war, an der gewissermaßen die rasche Entscheidung der Zukunft abhing: — warum Erich einen Gattenmord eingestanden habe, den er nicht begangen?

Lang und innig blickte er die Geliebte an, dann fragte er mit sanftem Lächeln:

„Du hast keine Ahnung, weshalb diese Lüge über meine Lippen kam?“

Elsa barg weinend das schöne Antlitz an seiner Brust und schluchzte leise:

„Geahnt hab ich's seit dem Augenblick, als mich Dein Anwalt einweihete in den tieferen Gang der Untersuchung, aber ich sollte und mußte ja schweigen, um Dir nicht noch mehr zu schaden.“

Und nun zog Erich den Schleier von seinem eigenthümlichen, unwahren Geständniß.

Der Untersuchungsrichter hatte ihm Wort für Wort jenes belauschten Zwiegesprächs, das sie, Elsa und Erich, in der Wald-Buchenlaube mit einander gehabt — vorgehalten und erklärt, daß daraus ja deutlich die Veranlassung zu dem Frauenmorde resultire! — Dabei hatte der Untersuchungsrichter deutlich durchblicken lassen, daß, wenn er, Erich, nicht die alleinige Schuld auf sich nehme, noch eine zweite Person als Anstifterin und Mitwifferin, wenigstens auf viele Jahre ins Zuchthaus wandern würde.

Elsa — — sie, das Ideal seiner Seele — sie — als Anstifterin zum Morde seiner todtkranken Frau!!

Da war seine Kraft einerseits gebrochen — er hatte sich zum Mörder bekannt, der er nicht war — aber riesengestählt hatte er sich andererseits emporgerafft und ruhig dem Tode ins Auge geblickt, um sie, die Geliebte, zu retten vor Schmach und Schande, vor Gericht und Gefängniß.

Am nächsten Tage sehen wir bei dem Justizminister wiederum die Baronin v. Seeberg-Wendel, diesmal in Begleitung des Vertheidigers des Oberförsters Reimer.

Se. Excellenz sah gedankenvoll vor sich hin, nachdem der Advokat einen längeren Vortrag beendet hatte.

„Es ist ein wirklich unglückliches Ereigniß, — ich gebe zu, ein Uebergriß des Dr. v. Vengerde, unentschuldig, ja unverzeihlich. Sie verlangen und Sie haben das volle Recht dazu, eine Wiederaufnahme des Prozesses, um ihren Klienten ganz und voll zu rehabilitiren. Aber, lieber Herr Doctor, könnte man die Angelegenheit nicht ausgleichen, ohne daß die Oeffentlichkeit —“

Der Minister schwieg, dann nach langer Pause fuhr er fort:

„Ich werde noch heute den Gerichtsrath v. Vengerde vernehmen. Räumt er seine Uebereilung, seine unbegreifliche Fahrlässigkeit, oder wie wir es sonst nennen oder deuten mögen, ein — so würde ein öffentlicher Proceß der Würde des Gerichts beim Volke unendlich schaden, und doch mußte das Gericht dem Untersuchungsrichter Glauben schenken. Ihr Klient kann aber auf andere Weise ebenfalls zu seinem Rechte kommen, und seine Unschuld kann in einer anderen Form glänzender dargethan werden, als auf prozeßualischem Wege. Ueberdies würde er, eventuell ja sofort, seine Freiheit erlangen. Was meinen Sie dazu?“ — fragte der Minister.

„Excellenz“ — erwiderte der alte Advokat — „gestatten Sie mir eine Bemerkung. Die unverantwortliche Handlungsweise des Untersuchungsrichters, welche noch dazu den schmutzigsten Motiven entsprang — eine reiche Wittve dadurch zu seiner Frau zu machen, daß er den Mann in Schande und Tod zu stürzen suchte, der von derselben Frau geliebt wurde, ich sage, diese Handlungsweise ist eine so schändliche, daß ich keine Strafe zu hoch und zu scharf wüßte, welche solchem ehrvergeßenen Menschen, der viel ärger als der gefährlichste Raubmörder hauste, treffen müßte. Andererseits weiß ich sehr wohl, daß Gesetz und Recht arg compromittirt werden, sobald ein Proceß solche Dinge öffentlich klarlegt, und dem Gefühl des Volkes wird ein gefährlicher Zweifel ein-



geimpft. Uns Juristen" — fuhr ernst betonend der alte Anwalt fort — „sollte dieser schreckliche Fall aber als Fingerzeig dienen, wie traurig es mit unserem „Recht“ bestellt ist, und der Gesetzgeber sollte Abhilfe schaffen, dahin gehend, daß einem Untersuchungsrichter nicht eine so unumschränkte Gewalt zustände, welche er, wie die Thatsache beweist, auf das Abscheulichste mißbrauchen kann, — dies meine Bemerkung. Worauf Excellenz abzielen, verstehe ich. — Eine Cabinetsordre könnte Alles gut machen; ich meinerseits bin damit zufrieden, wenn es die jetzt Verlobte meines Klienten, die Frau Baronin, wenn er es selber ist, und an beider Einverständnis zweifle ich nicht, zumal an dem der besten Fürsprecherin, welche hier neben mir sitzt, nicht, wenn sie hört, daß Se. Excellenz das Recht haben, die sofortige Freilassung des Herrn Oberförsters zu verfügen, sobald der Untersuchungsrichter, jetziger Gerichtsrath von Lengerde, seinen Irrthum erklärt hat.“

Else willigte ein, sie hätte in viel mehr gewilligt, wenn unbeschadet des öffentlichen Beweises seiner Unschuld Erich nur seine Freiheit, je eher, je lieber, erhielt!

Schon am andern Nachmittag hatte der Justizminister des Oberförsters Reimer Freilassung verfügt.

Dr. von Lengerde hatte den „Irrthum“ eingeräumt — er hatte unter vier Augen dem Minister auch eingeräumt, daß er der Horcher gewesen, der das ganz unverfängliche Gespräch im Walde zwischen Else und Erich belauscht habe, — daß er es — im Pflichteifer, wie er vorgab — in so grenzenlos schändlicher Weise gebraucht und ausgebeutet hatte.

Aber die Unfehlbarkeit des hohen Gerichts mußte obenauf bleiben, die traurige Geschichte vertuscht werden!

Und was läßt sich nicht vertuschen!?

Schon einen Tag später war das Freilassungs-Rescript des Oberförsters, vom Justizminister unterzeichnet, im Regierungsblatt veröffentlicht und darin mitgetheilt, daß der fürstliche Oberförster Reimer völlig unschuldig sei und daß durch Zeugen hierfür thatsächlich Beweise vorgebracht seien.

Man kannte die verwirrende, weitschweifige, mit Küchenlatein seltsam durchflochtene Sprache solcher früheren Verfügungen; sie waren geeignet, den Nichteingeweihten entweder zu verblüffen, oder nicht klüger zu machen, wie er war — sie waren eben Kunstartikel „beider Rechte.“

Und wiederum vierzehn Tage später — die Herren hatten es jetzt gewaltig eilig — befand sich die fürstliche Cabinetsordre, gegengezeichnet vom Justizminister, in Händen Erich's, der zu Folge er als völlig Unschuldiger — vollen Ersatz der verursachten Kosten aus der Landescaße, ebenso sein fortlaufendes Gehalt und ein neues Amt als Oberförster erhalten habe.

Diese Cabinetsordre wurde ebenfalls und zwar dreimal in dem Regierungsblatte veröffentlicht.

Das war wenigstens etwas. Die alte „schlechte“ Zeit sprang denn doch noch besser mit unschuldig Verurtheilten um, wie unser gepriesenes Zeitalter, wo man nur das tröstende Bibelwort für den unschuldig Verurtheilten „Gott tröstet den Elenden!“ hat, wenn ihm durch einen „kleinen Irrthum“ Ehre und guter Name, Brot und Freiheit geraubt worden ist.

Es stellte sich durch die Aussage der alten „Todten-

marie“ heraus, daß die franke Oberförstersfrau, deren Gedanken nach dem Zeugnisse Aller oft „kurz“ waren, die in ihrer Zerstretheit, was sich jetzt herausstellte, die sonderbarsten Dinge that, selber den geförnten Arsenik anstatt Pulver eingerührt und genossen hatte. Der Arzt wußte ebenfalls, daß er zwei Gläser der Kranken zur Verfügung stellte und dafür sorgte, daß das eine gefüllt wurde, wenn das andere in Angriff genommen war.

Der Gerichtsrath Dr. v. Lengerde blieb, was er war, er ist sogar im Dienste der blinden Göttin Themis ergraut.

Seine Absetzung hätte ja Veranlassung zu Gerede gegeben und der „Schein der Unfehlbarkeit“ mußte unter allen Umständen gewahrt werden.

Else und Erich wurden ein Paar — und ein glückliches Paar.

Der alte, einst so ehrgeizige Waldseehofbauer legte seinen väterlichen Segen auf das Haupt der Beiden, als sie vom Altar zurücktraten und ein Ehepaar geworden waren.

Freudenthränen glänzten in den Augen des einst so harten Alten, als er seine Tochter, die Baronin von Seeberg-Wendel, zur schlichten Frau Reimer geworden sah.

Das Herrenhaus Seeberg steht noch heute fast unverändert, auch der Waldseehof ist noch jetzt der größte Besitz in Dunkelheim.

Aber die Menschen, welche auf beiden Besitzthümern schalten und walten, sind andere.

Im Herrenhause wohnt der Director einer Actiengesellschaft, welche die Herstellung von Cement, Kalk, Chamottesteinen und Figuren betreibt. Auf dem Waldseehof leben junge, rüstige Leute, Kinder des Bauern, welcher vor vielen Jahren den Hof von dem reichen Wendel erstand.

Erich und Else wanderten nach dem Westen Amerikas aus, die deutsche Heimath war ihnen denn doch verleidet worden. Der alte Wendel verließ seine Kinder nicht, er machte die weite Reise über's Weltmeer mit und drüben haben die drei vom Schicksal so schwer getroffenen Menschen eine neue, glückliche Heimath gefunden.

Ende.

## Großstädtische Küchenverhältnisse.

Es dürfte Manchem unserer Leser von Interesse sein, zu erfahren, was für Ansprüche an eine feine Hotellküche heute gemacht werden. Die „Berliner Börsenzeitung“ vom 5. Januar bringt hierüber nachfolgenden Artikel: Fragen, welche unsere Ernährung betreffen, sind immer interessant und werth, gründlich behandelt zu werden. So fiel es uns beispielsweise auf, daß in der letzten Zeit in den Annoncen der ersten Hotels immer die Thatsache besonders hervorgehoben wird, daß man „Französische Küche“ führe. Schon fürchteten wir, es schmuggle sich da wieder der frühere Brauch ein, das, was aus Frankreich komme, ohne weiteres als dem heimischen Product überlegen zu erachten. Unser Patriotismus revoltirte und wir fragten, ob denn den Deutschen mit einem Male die Deutsche Küche nicht mehr gut genug sei, ob die Rabulisten an der Seine nicht nur eine beredtere, sondern auch eine empfindlichere Zunge haben, als wir und besser zube-



reitete Speisen fordern. Wie uns, fiel dies auch vielen Gasthofbesitzern auf und sie eilten nach Paris, angeblich um die Ausstellung zu besuchen, in Wahrheit aber die Französische Kochkunst an Ort und Stelle zu erproben. Kleinlaut sagten Alle, denen wir „auf den Zahn fühlten“, daß es leider nicht zu bestreiten sei, im Punkte der Benutzung der Bratpfanne und sonstiger Küchen-Utensilien befänden sich die Franzosen auf einer höheren Entwicklungsstufe, ihre Kochkunst sei entwickelter als die Deutsche. Wir gaben uns indessen noch nicht zufrieden, sondern statteten einem solchen Institut, das keine Deutschen Köche anstellt, nämlich dem Grand Hotel Bellevue am Potsdamer Platz in Berlin einen Besuch ab. Wir wollten erfahren, worin der Vortheil der Französischen Küche besteht, welche der Deutschen eine so nachdrückliche Concurrnz zu machen im Begriffe steht. Herr Grünner, der Mitinhaber des genannten Hotels, der sich ausdrücklich zu dem Zwecke nach Paris begeben hatte, um der gerühmten dortigen feineren Küche seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, belehrte uns durch folgende, ohne Frage allgemein interessante Einzelheiten: Der Französische Koch „arbeitet“ nur mit allerbestem Rohmaterial: Fleisch von Bierfählern oder Geflügel, oder Butter zc., Alles muß von erster Güte sein. Sogenannte „Kochbutter“ weist der Französische Koch zurück, jede Speise muß mit bester Tafelbutter zubereitet werden. Unter diesen Umständen wird der Geschmack der Saucen ein reiner sein müssen. Ferner muß erwähnt werden, daß die Französische Küche überhaupt nicht so „compact“ ist, wie die Deutsche und daß der Französische Koch in der Auswahl, wie in der Güte der Vorspeisen und in der Mannichfaltigkeit der Saucen geradezu Erstaunliches leistet. Natürlich stellt sich die Küche hierdurch um ein Beträchtliches theurer, da auch die Löhne der Französischen Köche um 30 bis 40 pCt. höher sind als die der hiesigen. So erhält beispielsweise der Küchenmeister im „Grand Hotel Bellevue“, nebenbei gesagt Elsassler, ein Jahresgehalt von 12,000 Mark. Als der theuerste Französische Küchenchef gilt in eingeweihten Kreisen übrigens der des Herrn Vanderbilt in New-York, denn dieser „Gelehrte“ bezieht ein jährliches Einkommen von 20,000 Dollars. Auch der Küchenchef des Restaurant Bignon in Paris hat ein glänzendes Einkommen, denn er bezieht 50,000 Frcs. jährlich. Es ist also nicht nothwendig, als Tenorist geboren zu werden, um zu hohem Gehalt zu brillanten Bezügen zu gelangen — es genügt, ein Kochkünstler zu sein. Allerdings scheint es, als ob auch zu dieser Kunst angeborene Gaben nöthig seien, um es darin zu Ansehen und Ehren zu bringen. Die größte Küche der ganzen Welt, erzählte Herr Grünner, noch ganz in schwelgerische Erinnerung versunken, weiter, ist jene des Magasin Bon Marché in Paris. In demselben werden nämlich alle Angestellten, 4000 an der Zahl, beköstigt. Man kann sich einen kleinen Begriff von der Ausdehnung der Küchenräumlichkeiten machen, wo täglich zwei Mal für 4000 Menschen warme Speisen zubereitet werden. Der kleinste Kessel faßt 100 Liter, der größte 500. Fünfzig Bratpfannen

sind im Gange, von denen jede, wenn nöthig, für 300 Cotelettes Raum bietet. Es giebt ferner Bratpfannen für 50 Kilogr. Fleisch, Schmalzpfannen, in denen jedesmal 100 Kilogr. Kartoffeln gebacken werden. Wenn es Omelettes giebt, sind 7- bis 800 Eier nothwendig. Die Kaffeemaschine darf schon eine Dampfmaschine genannt werden, denn in derselben werden täglich 1000 Liter Kaffee zubereitet. In den Küchen, welche sich in den Kellerräumen befinden, während die Speiselocalitäten im obersten Bodentract eingerichtet sind, haben 60 Köche und 100 Burschen vollauf zu thun, um die Riesenarbeit zu bewältigen. Daß aber auch angesichts dieser Dimensionen die Küche eine überaus schmackhafte und ausgezeichnete genannt werden muß, das ist das Räthsel und das Verdienst der Französischen Küche. — Nun, wir hoffen, auch die Deutschen Köche werden ihren Ehrgeiz darein setzen, die verlorene Position bald wieder siegreich zu erreichen.

### B e r m i s c h t e s .

— Die Hungersnoth im östlichen Rußland nimmt immer größere Ausdehnung an. Im Gouvernement Kasan ist die Lage eine geradezu trostlose und auch im Gouvernement Wologda treten die Vorboten der Hungersnoth auf.

— Einer unjerer jüngeren Maler, so berichtet das „N. W. Tgbl.“, erhielt von einem frommen Stifter vor einiger Zeit den Auftrag, für die Jakobskirche in P. ein „Marien-Heiz“ zu malen. Er setzte sein bestes Können ein, und nachdem er das Bild nach P. abgeschickt hatte erwartete er von dort ein Wort des Lobes zu vernehmen. Zu seinem Erstaunen kam statt des Lobes eine Reclamation seitens des Pfarramts: Der Künstler hatte vom Halbe der Madonnen-Gestalt zu viel frei und sichtbar gelassen, und er wurde aufgefordert, diesen Verstoß gut zu machen. Das geschah; aber damit waren die Abenteuer des Bildes nicht zu Ende; einige Damen, welche dieses besichtigten, erklärten, das Gesicht der Madonna weise eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Wiener Hofopernsängerin Vola Beth auf, und eine Theaterdame, welche überdies — keine Katholikin sei, dürfte nun und nimmer auf einem Altarbilde verewigt werden. Unser Maler — der in Wirklichkeit die schöne Vola zum Modell genommen hatte — gab keine Rechenschaft, ob die Damen im Irrthum seien oder nicht, aber er bedeutete, daß er auf irgend eine Umgestaltung des Antlizes nicht eingehe.

### R ä t h s e l .

Ein Dichter, welchen Deutschland kennt,  
Des Name hohe Geltung hat:  
Wenn man davon ein Zeichen trennt,  
Dann wird der Dichter ein Soldat.

Auflösung in nächster Nummer.